

# Von der politischen Dimension des Evangeliums : Zitate aus der Zürcher Predigt am Reformationssonntag 1982

Autor(en): **Albertz, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **77 (1983)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-143030>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das ist die internationale Politik, auf die ich hoffe. Sie verlangt als ersten Schritt die Verringerung der Rüstungen und eine Politik, die gegenseitiges Vertrauen weckt. Sie werden sagen, dies alles sei Utopie. Ja, es ist gewiß Utopie; jedoch ist die Utopie nicht das Unrealisierbare, sondern das Noch-nicht-Realisierte.

HEINRICH ALBERTZ

## Von der politischen Dimension des Evangeliums

Zitate

aus der Zürcher Predigt am Reformationssonntag 1982

*Die Schweiz als «Friedensbewegung»*

Was weiß schon ein Deutscher, selbst wenn er ein häufiger Besucher Ihres Landes ist, von der Schweiz? Ich fürchte, nicht viel mehr als die meisten von Ihnen, liebe Freunde, von Berlin. Und wie weit liegt die Wirklichkeit meiner gespaltenen Stadt in einem geteilten Lande von Zürich? Und vielleicht auch wie weit weg liegt Luther von Zwingli?

Ich erinnere mich zum Beispiel an eine Tagung auf dem Leuenberg im Basler Land. Wir sprachen über den Friedensauftrag der Kirche. Ich berichtete von den leidenschaftlichen Auseinandersetzungen in Deutschland. Eine Antwort, die mich fast umwarf, lautete: Die Schweiz selbst ist eine Friedensbewegung. Und dann gingen die Schweizer Kollegen, die das etwa so sagten, in ihren sicher sehr wichtigen Dienst als Feldprediger in ihre Armee, am gleichen Nachmittag. Wenn das so einfach ist, dann habe ich es heute abend schwer bei Ihnen.

Oder ich erinnere mich an einen Urlaub in einem Hotel in Arosa während der Jugendproteste hier in Ihrer Stadt und der wütenden Reaktion der Eidgenossen an den Nachbartischen: die freilich klangen mir sehr vertraut und hätten auch in den Berliner Zeitungen stehen können. Die Schweiz, der Friede?

*Privates Bürgerchristentum — eine Lästerung Gottes und der Menschen*

Nächstes Jahr werden es 50 Jahre her sein, daß die Christen in meinem Lande bis auf ganz wenige Ausnahmen einem politischen Verbrecher an die Macht verholfen haben und daß sie, wiederum bis auf ganz wenige Ausnahmen, diese Machtübernahme jubelnd begrüßten. Und auch als sich dann Widerstand erhob, ging es zunächst und in erster

Linie und vor allem um die Rechte der Kirche und ihre Unabhängigkeit, aber gar nicht oder nur ganz leise etwa um Konzentrationslager, um die brutale Verfolgung von Minderheiten, um Judenmord und Kommunistenjagd, und vor allem um die stille und doch unübersehbare Vorbereitung auf den nächsten Krieg und den Ueberfall auf die Nachbarn Deutschlands. Da haben die Christen geschwiegen oder fast nur geschwiegen. Und so blieb nichts übrig, als 1945 die Schuld dieser Christen und der Kirche in Deutschland zu bekennen und sich zu geloben, in Zukunft den Mund rechtzeitig aufzumachen und sich nicht in ein privates Bürgerchristentum zurückzuziehen, das ja schon immer, in seiner Wirkung jedenfalls, eine Lästerung Gottes und der Menschen war. Sie hier in der Schweiz hatten es da leichter, liebe Freunde, und Sie haben ja durchaus zu Recht noch viele Jahre später auf uns häßliche Christen in Deutschland mit dem Finger gezeigt. Die unmenschliche Abweisung von deutschen Flüchtlingen in der Nazizeit war da nur ein kleiner Schönheitsfehler.

### *Schöpfung Gottes als Status confessionis*

Kann man vom Evangelium her, von Lehre und Leben Jesu, also von seinem Beispiel ableiten, was heute und in einer ganz konkreten Situation richtig und notwendig ist? Ist das möglich? Gibt es Grenzsituationen, in denen wir so deutlich werden müssen? Sicher selten. Im täglichen Kampf um mehr Menschlichkeit und Wärme, um mehr Gerechtigkeit und Glaubwürdigkeit werden wir mit dem Status confessionis vorsichtig sein müssen. Da genügt es, nachdenklich zu machen durch immer neues Fragen und durch die eine oder andere beispielhafte Handlung. Das ist ja wohl auch in Zürich deutlich geworden: Die Bergpredigt und die bürgerliche Moral sind nicht deckungsgleich. Jesus steht im Zweifelsfall auf der Seite von Minderheiten. Mit einer Waffe in der Hand ist es undenkbar. Mit einem Nummernkonto bei einer Schweizer Bank auch. Aber das alles ist Vordergrund.

Wenn es um die Schöpfung Gottes im ganzen, um ihre Erhaltung oder ihre Vernichtung geht, sind die Glaubensartikel berührt, geraten wir in den Starkstrom ewiger Menschen- und Gottesgesetze und der Versöhnung Gottes mit den Menschen in Jesus Christus. Da hilft auch keine Neutralität, in keinem Sinn des Wortes.

Hier sind wir in Zwinglis Kirche. Ich habe mit großer Bewegung in den Briefen Zwinglis gelesen, was er, umgetrieben von den entsetzlichen Erfahrungen der Schlacht von Marignano, geschrieben hat: seine Empörung, wie man mit Menschen, seinen Eidgenossen, umgeht, wie man sie verschachert und Geld zu Blut wird und Blut zu Geld. Lest die Texte einmal nach. Sie muten umwerfend gegenwärtig an.